

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 93 (1967)  
**Heft:** 27

**Rubrik:** Die Seite der Frau

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

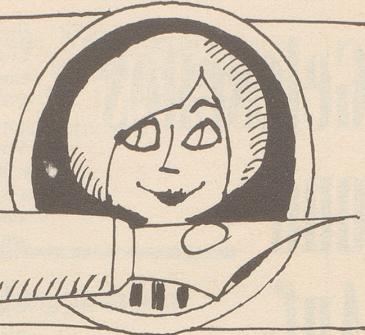
#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau



## Kultus mit Namen

Auf die Rechtschreibung seines Namens – oder besser: auf die Nicht-Rechtschreibung reagiert jeder empfindlich. Wenn er Bünzli heißt, heißt er nicht Bünzli, wenn er Burckhardt heißt, will er das ck-dt beachtet haben, wenn er Meyer heißt, heißt er nicht Meier, und wenn man aus einem Dunant einen Dunand macht, reagiert er ein bißchen muff.

Das ist alles durchaus berechtigt, denn der Name des Menschen ist sein Eigentum, ein Teil seiner selbst, und wenn dieser Name falsch geschrieben wird, fühlt der Mensch sich wohl irgendwie mißachtet. Denn, wer wirklich Wert auf den Verkehr mit ihm legt, wird sich auch merken, wie man seinen Namen schreibt.

(Das sollten sich aus Gründen des reinen Geschäftsinteresses die Firmen merken, die uns adressierte Reklameprospekte zuschicken. Wenn die wüßten, wieviele ihrer Zusendungen unbesichtigt in den Papierkorb fliegen, weil die Absender sich nicht die Mühe nahmen, die Namen ihrer prospektiven Kunden richtig zu schreiben!)

Der Staat ist da in der Regel korrekt. Abgesehen etwa davon, daß der Kanton Basel-Stadt seinen weiblichen Wählerinnen den wohlerworbenen Doktorstitel auf den Stimmcouverts streicht, adressiert er im ganzen richtig. Vielleicht stellt er sich auch vor, wieviele Steuerzettel und militärische Aufgebote eventuell zurückkämen, wenn die Namen drauf falsch geschrieben wären. (Ich stelle mir das eigentlich nicht ungern vor. Zeitgewinn ist immerhin etwas.)

Anderseits ist derselbe Staat bei uns erschütternd kleinlich mit den Vornamen. Da wird einer von mehreren Namen im Paß als *«Rufname»* unterstrichen. Wieso? Der also unterstrichene Rufname gilt fortan nicht nur fürs Steueramt, Telefonbuch, und amtliche Mitteilungen, überhaupt als einziggültiger. Dabei geben die meisten Eltern ihrem protestunfähigen Büblein oder Mädchen mehrere Namen, damit es seiner Hilflosigkeit – und der elterlichen Phantasie – nicht lebenslänglich ausgeliefert sei, sondern eines Tages, wenn ihm sein unterstrichener *«Rufname»* nicht ge-

fällt, den immerhin ebenso legitimen unter den weiteren führen kann, der ihm sympathischer ist.

Ich aber sage Ihnen, versuchen Sie das lieber nicht, es sei denn, Sie gehören dem lockeren und leicht duobiosen Völkchen der Künstler und Schreiber an. Sonst haben Sie nämlich Kummer mit den Behörden. Dabei haben die Behörden ja gar keine Möglichkeit, Ihren *«Rufnamen»* zu kennen. Denn Sie werden alles mögliche *«gerufen»*, – Schätzeli, Mami, Paps, Alti, Vatterje nach Umständen und Altersstufe.

Es wäre das mindeste, daß sich jeder – excusez, sogar jede – von uns den, immerhin in unsren Papieren eingetragenen, Namen auswählen kann, der ihm paßt.

Aber wie gesagt, das gibt's nicht. Man ist streng mit uns, auch was die Familiennamen angeht. Die Welschen sind auch hier angenehm wurstig. Immer wieder heißt es *«dit Soundso»*, manchmal sogar auf den Aufgeboten. Wir aber müssen stählern bei der Stange bleiben, auch wenn wir einen lächerlichen Familiennamen haben, der Heiterkeit erregt, und für den wir wenn möglich noch weniger können, als für den Vornamen.

In den USA kann jeder den Namen ändern, wenn es ihm paßt. Im Gegenteil, die sind dort gottgefroh, wenn schwer auszusprechende – und zu schreibende – etwa polnische, tschechische oder armenische – Familiennamen in simple, kurze, englischklingende umgeän-

dert werden. Ich kenne einen Arzt namens Alperthonowitsch, der längst Amerikaner war und den die Behörden lieb anfragten, ob es nicht im allseitigen Interesse, auch dem seiner Klientenschaft, einfacher wäre, wenn er sich zum Beispiel *«Alper»* nennen würde, womit er durchaus einverstanden war. Er hätte sich auch einen beliebigen andern Namen aussuchen können.

Bei uns aber ... Da ersuchte jemand, nach einem besonders grauenvollen Mordfall, um Namensänderung, da er, ohne im geringsten Grade verwandt zu sein, den ziemlich seltenen Familiennamen des Mörders trug. Sie wurde ihm stur verweigert.

So streng sind bei uns die Bräuche, und so wenig können sich die Behörden in die Lage eines andern versetzen.

Vorschriften, Sturheit, Herzenträgheit? Nun, Vorschriften lassen sich leichter ändern als die beiden letzteren Eigenschaften.

Selbst Verfassungen ließen sich ändern und den Wandlungen des Lebens anpassen – wenn man wollte.

Bethli

## Bevormundung

Wir erhalten von einem Kirchenpfleger in Winterthur folgende Zuschrift, die wir wegen Platzmangel gekürzt wiedergeben:

*Betrifft:* Neue Kirchenordnung: siehe Beilage: Seite 31 / Art. 117. Diese Verordnung kommt am 2. Juli zur Abstimmung.

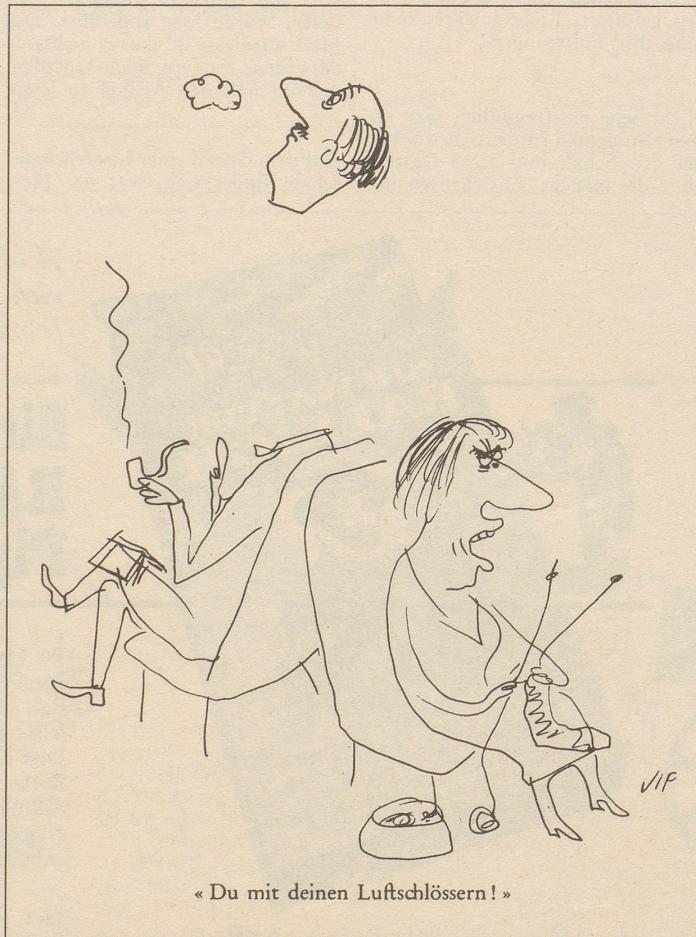
Die Vorlage wurde den Stimmbürgern am 1. Juni zugestellt. In den Kirchenpflegen besteht keine Möglichkeit, dazu Stellung zu nehmen. In Winterthur findet eine öffentliche Versammlung Mitte Juni statt.

Die Parteien interessieren sich nicht für diese Vorlage.

Nun enthält die Verordnung, unter vielen Vereinsparagraphen, eine Bestimmung, die nach meiner Ansicht unannehbar ist:

«Frauen sind zudem nur in Kirchengemeinden mit mehr als einer Pfarrstelle wählbar, sofern an mindestens einer dieser Stellen ein Mann amtet.»

Ich persönlich finde diesen Satz: «Frauen sind ...» als Diskriminie-



rung und eine unzulässige Bevor-  
mundung durch die Herren Pfarrer,  
die dies hauptsächlich wünschen,  
um ihren Stand zu wahren. Grüne  
werden allerdings andere ange-  
geben: Man glaubt, daß das Fräulein  
Pfarrer schutzbedürftig sei in  
jeder Hinsicht und dieser Schutz  
nur durch einen Pfarrer gewähr-  
leistet werden könne. Auch sei sie  
im Unterricht der Schuljugend  
preisgegeben.

Nun halten aber an unsren Sekun-  
dar- und Mittelschulen, mit den  
Kindern im Flegelalter, die bewährten  
Lehrerinnen meistens die bes-  
sere Disziplin als gewisse Lehrer.  
Hier kommt es wie überall auf die  
Persönlichkeit an und nicht ob  
Frau oder Mann.

Die kleinen Gemeinden im Kanton,  
die heute keinen Pfarrer mehr ha-  
ben, können so keine Pfarrerin  
wählen.

WB

### Es ist ja gar nichts passiert

«Höhere Beamte des Amtes für  
Tourismus in Athen haben die Ab-  
sicht verkündet, – ohne allen Zweifel  
unter Gutheißung seitens der  
neuen Regierung – ein größeres  
Budget für Reklame aufzustellen,  
um die Amerikaner davon zu über-  
zeugen, daß Griechenland ein wirk-  
lich schönes Reiseland sei.

Es ist eigentlich gar keine so komplizierte Sache, den Charme Griechenlands wieder herzustellen. Die Regierung brauchte bloß die Tausende von politischen Gefangenen (inklusive Papandreu Vater und Sohn) auf freien Fuß zu setzen, das Parlament wieder in seine ursprünglichen Rechte einzusetzen und die Regierungswahlen wieder einzuführen, zusammen mit der Presse- und der Versammlungsfreiheit. Das alles würde keinen Cent kosten.»

(«Notes and Comment»,  
im «New Yorker»)

Genau so. Und das Gleiche ließe sich von den VAR-Staaten sagen. Aber wer fragt denn nach der Beschaffenheit eines Régimes, wenn es ihm paßt, eine Vergnügungsreise in irgendein Land zu machen? Ägypten ist ja unter andern auch ein schönes Reiseland. B.

### Ohne Kommentar ...

Während am 5. Juni in Genf die Sonne von einem sommerlich blauen Himmel schien, verdunkelten Kriegswolken den nahen Osten.

Während in Genf die Solidaritätskundgebung für Israel geplant wurde, hamsterten Genfer Hausfrauen Zucker und Oel.

Während das Genfer Nachtleben, trotz der alarmierenden Nachrichten, normal weiterging, antwortete eine Teilnehmerin des Schweige-

marsches zur Synagoge auf die Frage, warum sie hier mitginge: Warum? es gibt kein Warum, und sie zeigte auf ihr Herz.

Während Schweizer Mütter sich meldeten, um israelischen Müttern die Sorge um die Kinder abzunehmen, bat ein jüdischer Student, die arabischen Kinder nicht zu vergessen.

Während sich am Sitz des Genfer Comités Pro Israel Hunderte von jungen Leuten zum Zivildienst und als Blutspender für Israel meldeten, gab es in vielen Geschäften schon keinen Reis mehr.

Während die Genfer Zeitungen die Hausfrauen zu mehr Würde bei ihren Käufen aufriefen (trotz der sommerlichen Hitze hatte der Sturm auf Heizöl eingesetzt), meldete das Radio von den ersten Blutopfern des Krieges im nahen Osten.

Während ein Student aus Sorge um Israel weinte, antworteten die Genfer Apotheker nur in bescheidenem Maße auf die Bitte Israels um Medikamente.

Während die Genfer Aerzte nicht zögerten, Medikamente in großen Mengen für Israel zur Verfügung zu stellen, gab es christliche Organisationen, die glaubten es nicht verantworten zu können, ihren christlichen, arabischen Brüdern in einem Aufruf kund zu tun, daß es keinen heiligen Krieg geben dürfe.

Während ich dies schreibe und vor meinen Fenstern fröhliche Kinder spielen, gibt es Frauen, die um ihre Söhne und Gatten weinen, die ein unverständlicher Krieg ihnen entriß. Eine Bernerin in Genf

### Herzlichsten Dank an Elisabeth

aus Zürich, die mir nicht nur bestätigte, daß «Die alte Waschfrau» von Chamisso ist, sondern mir noch das ganze Gedicht abschrieb aus ihrem einstigen Schullesebuch, und zuschickte! Eine Adresse gab sie bescheidenerweise nicht an.

Mit freundlichen Grüßen Bethli

Die Feinde Ihrer Lebens-  
freude, Kopfweh und  
Migräne, bekämpft  
erfolgreich

Contra-Schmerz



... 12 Rehböcke, 23 Hasen,  
17 Wildschweine .... \*

\* soch Weidmannsheil nur auf HERMES

Flecken?

K2r  
hilft jederzeit

Bündner  
Chrüter  
Kindschi

DESTILLERIE  
KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS Seit 1860

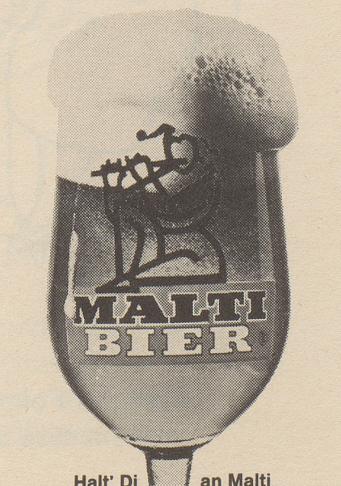
Verstopfung  
Korpulenz  
Knobel-  
Tabletten  
Knobeldragées  
Knobeltee  
Original von Dr. med Knobel  
Angenehm zu nehmen  
Naturliches Hausmittel  
In Apotheken und Drogerien

### Probieren Sie

ein gut gekühltes MALTI  
und überzeugen Sie sich selbst:  
MALTI ist ein gutes Bier,  
ein sehr gutes alkoholfreies Bier  
und ein ausgezeichneter Durstlöscher,

Lassen Sie sich einen Harass  
MALTI-Bier in den Keller stellen,  
das ist so praktisch und  
angenehm; wir nennen Ihnen gerne  
den nächstgelegenen Lieferanten.

MALTI-Brauerei der OVA Affoltern a. Albis  
Tel. 051 99 55 33



Puccini (der Komponist von «Tosca», «Bohème», «Madame Butterfly» etc.) trieb sich als mittellosen, unbekannten jungen Mann in Mailand herum und als in einem richtigen Bohème-Beizlein, wo niemand je alles bezahlte, was er am Monatsende hätte zahlen sollen. Natürlich hatte er viele ebenso mittellose Freunde, so viele, daß er sich schließlich in die Abruzzen flüchtete, um dort endlich ungestört an der «Tosca» zu arbeiten. Zweimal in der Woche kam der Briefträger in Puccinis Hütte, um ihm mit seinem Eselchen die Post zu bringen, und dasselbe Eselchen nahm dann jedesmal das neue Bündel «Tosca»-Manuskripte mit ins Tal. Und Puccini arbeitete im Schweiße seines Angesichts, um ja den nächsten Esel nicht zu verpassen.

\*

Die Jungen wissen wohl allesamt, wer Antoine ist. Also, Antoine, der Sänger, nimmt jetzt Gitarrestunden, um sich selber begleiten zu können. Wie meinen Sie? Der habe doch schon immer ... Nein. Er hatte bis jetzt auf der Gitarre, die er in den Armen hielt, bloß tonlose, imitierte Saiten, und begleitetat ein anderer, Unsichtbarer. Es ist doch nett, daß er sich jetzt selbstständig machen will, und sicher ist es auch einträglicher.